

Jaron Lanier

Gadget

Warum
die Zukunft uns noch braucht

Suhrkamp



Inhalt

Vorwort	9
-------------------	---

Erster Teil

Was ist eine Person?

1. Es fehlt an Personen	13
2. Eine Apokalypse der Abdankung und Selbstverleugnung	39
3. »Noosphäre« ist nur ein anderer Name für den inneren Schweinehund	66

Zweiter Teil

Welche Bedeutung wird das Geld haben?

4. Digitaler Landhausstil	107
5. Die Stadt ist für die Musik gebaut	120
6. Die Herren der Clouds verzichten auf den freien Willen, um unendlich glücklich zu werden	128
7. Die Aussichten einer humanen Cloud-Ökonomie	135
8. Drei mögliche Richtungen der Zukunft	145

Dritter Teil

Die unerträgliche Düntheit des Flachen

9. Retropolis	161
10. Digitale Kreativität entzieht sich allem Flachen	176
11. Alle bejubeln die Membran	182

Vierter Teil

Wie man das Beste aus den Bits machen könnte

- | | |
|--|-----|
| 12. Ich bin eine gegenläufige Schleife | 198 |
| 13. Eine mögliche Geschichte, wie die Semantik sich entwickelt
haben könnte | 205 |

Fünfter Teil

Zukunftsstimmungen

- | | |
|--|-----|
| 14. Endlich daheim (mein Liebesabenteuer mit der
Bachelardschen Neotenie) | 231 |
| Danksagung | 249 |

3. »Noosphäre« ist nur ein anderer Name für den inneren Schweinehund

Einige der Phantasiegegenstände, die aus dem kybernetischen Totalitarismus hervorgegangen sind (wie die Noosphäre, dieses globale Gehirn, das aus der Summe aller über das Internet miteinander verbundenen menschlichen Gehirne bestehen soll), führen gelegentlich zu unglücklichen technologischen Designs. Zum Beispiel zu Designs, die den inneren Schweinehund stärken.

Der moralische Imperativ, die denkbar sanfteste Bibel zu schaffen

Nach einem neuen Glaubensbekenntnis verwandeln wir Technologen uns selbst, den Planeten, unsere Spezies und überhaupt alles in Peripheriegeräte, die an große Computing-Clouds angeschlossen sind. Es geht nicht mehr um uns, sondern um das große neue Computergebilde, das größer ist als wir.

Die Kollegen, deren Ansichten ich kritisiere, stellen unsere Diskussionen oft so dar, als handelte es sich um einen Wettstreit zwischen Maschinenstürmern (Wer? Ich?) und der Zukunft. Aber es gibt mehr als eine mögliche technologische Zukunft, und wir sollten darüber debattieren, wie wir die Freiräume, die wir noch haben, erkennen und nutzen können, statt über die Frage, wer hier der Maschinenstürmer ist.

Manche vergleichen Zweifler wie mich mit den verrunzelten Kirchenoberen aus dem Mittelalter, die gegen die Druckerpresse des armen Johannes Gutenberg kämpften. Man wirft uns vor, Angst vor Veränderung zu haben, wie einst die mittelalterliche Kirche die durch die Druckerpresse ermöglichten Veränderungen fürchtete. (Manche vergleichen uns auch mit denen, die Galilei und Darwin unterdrückten.)

Diese Kritiker übersehen jedoch, daß die Druckerpresse selbst noch keine Garantie für eine aufgeklärte Zukunft bot. Nicht Maschinen

machten die Renaissance, sondern Menschen. Was heute zum Beispiel in Nordkorea gedruckt wird, ist lediglich Propaganda für einen Personenkult. Entscheidend an der Druckerpresse ist nicht die mechanische Vorrichtung, entscheidend sind die Autoren.

Eine undurchdringliche Taubheit herrscht in Silicon Valley, wenn es um den Gedanken der Autorschaft geht. Besonders deutlich wurde das, als John Updike und Kevin Kelly 2006 einen Meinungs austausch über die Frage der Autorschaft führten. Kevin erklärte, es sei nicht nur gut, sondern ein »moralischer Imperativ«, daß alle Bücher der Welt bald tatsächlich zu einem »einzigem Buch« zusammenwüchsen, wenn sie in die weltweite Computing-Cloud eingescannt wären und dort durchsuchbar und beliebig mischbar zur Verfügung stünden.

Updike benutzte die Metapher der Ränder einer wirklichen Seite in einem wirklichen Buch, um die Bedeutung der Abgrenzung zwischen verschiedenen Autoren zu verdeutlichen. Es war nutzlos. Begeisterte dogmatische Befürworter des Web 2.0 sahen in Updike lediglich einen sentimental anhängenden Anhänger einer veralteten Technologie.

Der von mir verabscheute Ansatz zur digitalen Kultur würde tatsächlich alle Bücher zu einem einzigen vereinen, wie Kevin dies anregt. Und damit könnte man schon im nächsten Jahrzehnt beginnen. Google und andere Unternehmen scannen im Rahmen eines gewaltigen Manhattan Project kultureller Digitalisierung Bücher aus Bibliotheken in die Cloud ein. Entscheidend ist der nächste Schritt. Wenn der Zugriff auf die Bücher in der Cloud über Benutzeroberflächen erfolgt, die eine Vermischung der Fragmente ohne Rücksicht auf den Kontext und die jeweiligen Autoren begünstigt, wird es bald nur noch ein Buch geben. Das geschieht heute bereits mit vielen Inhalten. Oft wissen wir gar nicht mehr, woher ein Fragment aus einer Nachricht stammt, wer einen Kommentar geschrieben oder wer ein Video gedreht hat. Wenn der aktuelle Trend sich fortsetzt, werden wir bald wie diverse mittelalterliche religiöse Reiche oder wie Nordkorea eine Gesellschaft mit einem einzigen Buch sein.*

* Die Bibel kann hier als Musterbeispiel dienen. Wie Wikipedia, so war auch die Bibel das gemeinsame, über einen längeren Zeitraum gewachsene Werk weitgehend anonymen Autoren, und diese Anonymität schuf ein orakelhaftes Ambiente,

Die ätherisch-digitale Ersatztechnologie für die Druckerpresse ist ausgerechnet zu einer Zeit zur Reife gelangt, da die unglückselige Ideologie, die ich hier kritisiere, die technologische Kultur beherrscht. Und Autorschaft – oder der bloße Gedanke an den individuellen Standpunkt – gehört nicht zu den Prioritäten der neuen Ideologie.

Die digitale Verflachung des Ausdrucks zu einem globalen Brei wird heute nicht von oben erzwungen wie bei den nordkoreanischen Druckerzeugnissen. Vielmehr baut das Software-Design die Ideologie in jene Aktivitäten ein, die sich mit der inzwischen fast allgegenwärtigen Software am leichtesten ausführen lassen. Es stimmt, daß der einzelne mit Hilfe dieser Software Bücher oder Blog-Beiträge oder sonstiges schreiben kann, aber die Ökonomie der kostenlosen Inhalte, die Dynamik der Masse und die Kriterien der Aggregator-Software ermuntern ihn, Fragmente zu liefern statt durchdachter Beiträge oder Argumente. Die Bemühungen von Autoren werden in einer Weise behandelt, die alle Grenzen zwischen ihnen auslöscht.

Das eine kollektive Buch wird absolut nicht dasselbe sein wie die dafür geplünderte Bibliothek von Büchern individueller Autoren. Manche glauben, es werde besser sein. Andere, zu denen auch ich gehöre, meinen dagegen, das kollektive Buch werde auf verheerende Weise schlechter sein. Eine berühmte Zeile aus *Inherit the Wind* (»Wer den Wind sät«, Theaterstück von Jerome Lawrence und Gerald E. Lee, 1936) lautet: »Die Bibel ist ein Buch . . ., aber sie ist nicht das einzige Buch.« Jedes einzige, exklusive (und selbst das in der Cloud kollektiv zusammengestellte) Buch wird zu einem grausamen Buch werden, wenn es das einzige ist, das es gibt.

in dem dieses Dokument als »authentisches Wort Gottes« gelten konnte. Betrachtet man die Bibel aus einer nichtmetaphysischen Perspektive, so dient sie als Brücke zu unseren Vorfahren, als ein Fenster, das einen Blick auf die menschliche Natur und unsere kulturellen Ursprünge zu werfen gestattet, und als ein Buch, das als Quelle des Trostes und der Inspiration dienen kann. Wer an einen personalen Gott glaubt, kann sich in dem glücklichen Glauben wiegen, in der Bibel komme Gott auf indirekte Weise zum Ausdruck, nämlich über die Menschen, die sie schrieben. Wer sich jedoch der Orakel-Täuschung hingibt, der verwandelt die Bibel in ein Werkzeug, das es religiösen Führern und Politikern ermöglicht, ihn zu manipulieren.

Nerd-Reduktionismus

Eines der ersten Bücher, die neben der Bibel gedruckt wurden, war die 1499 erschienene *Hypnerotomachia Poliphili* (*Poliphilos Traumliebeskampf* oder *Der Traum des Poliphilio*), eine illustrierte, erotische, okkulte Reise durch eine phantastische Architektur. Das eigentlich Interessante an diesem Buch, das wie eine *virtual reality*-Phantasie anmutet, liegt in der Tatsache, daß ein fundamentaler Aspekt seines Lebensverständnisses – seiner Intelligenz, seines Weltbilds – der Kirche und der Bibel vollkommen fremd waren.

Man kann sich leicht eine alternative Geschichte vorstellen, in der alle frühen Druckerzeugnisse durch den Filter der Kirche gingen und als Erweiterung der Bibel verstanden wurden. Poliphilos *Hypnerotomachia* gäbe es vielleicht auch in dieser alternativen Welt, und vielleicht wäre das Buch dort ganz ähnlich. Doch die »leichten« Veränderungen beträfen gerade die fremdartigen Bits, die gestrichen worden wären. Das Buch wäre nicht mehr so fremdartig. Und diese kleine, im Blick auf den Umfang vielleicht nur äußerst geringfügige Veränderung wäre tragisch gewesen.

Genau das geschah, als Elemente der einheimischen Kultur von Missionaren bewahrt, aber zugleich auch verfremdet wurden. Wir haben eine gewisse Vorstellung, wie die Musik der Azteken oder Inkas geklungen haben mag, doch die Bits, die man wegschnitt, damit die Musik dem europäischen Verständnis von Kirchenmusik entsprach, waren gerade die kostbarsten. Denn in den fremdartigen Bits findet sich der besondere Charakter. Sie sind Tore zu fremdartigen Denkweisen. Welch ein Verlust, daß wir nicht wissen, wie fremd die Musik der Neuen Welt für uns geklungen hätte. Einige Melodien und Rhythmen haben überlebt, doch das Ganze ist verlorengegangen.

Etwas Ähnliches wie dieser Reduktionismus der Missionare geschieht heute seit dem Aufstieg des Web 2.0 im Internet. Das Fremdartige wird durch Vermanschen eliminiert. Als in den frühen 1990er Jahren die ersten individuellen Webseiten auftauchten, hatten sie noch etwas Persönliches. Bei MySpace blieb davon noch etwas erhalten, auch

wenn die Regulierung der Formate bereits begonnen hatte. Facebook setzte diesen Prozeß fort und organisierte die Menschen zu Multiple-Choice-Identitäten, während Wikipedia den persönlichen Standpunkt gänzlich zu eliminieren versucht.

Wenn eine Kirche oder ein Staat solche Dinge tun, halten wir sie für autoritär, doch wenn Technologen die Übeltäter sind, gilt das als hip, frisch und innovativ. In technologischer Form präsentiert, akzeptieren wir Ideen, die wir in jeder anderen Form abscheulich fänden. Ich empfinde es als äußerst befremdlich, daß alte Freunde aus der Welt der digitalen Kultur den Anspruch erheben, die wahren Söhne der Renaissance zu sein, und nicht erkennen, daß der Einsatz des Computers zur Verringerung der individuellen Ausdrucksmöglichkeiten ein primitives, rückschrittliches Unterfangen ist, ganz gleich wie verfeinert die dabei eingesetzten Werkzeuge sein mögen.

Die Ablehnung des Qualitätsgedankens führt zu einem Qualitätsverlust

Die Fragmente menschlicher Bemühungen, die heute das Internet überschwemmen, bilden nach Ansicht mancher eine Art Schwarmintelligenz oder eine Noosphäre. Hier nun ein paar Begriffe, die beschreiben sollen, was da als neue Superintelligenz verstanden wird, die angeblich auf globaler Basis im Internet entsteht. Manche wie der Google-Mitbegründer Larry Page erwarten, das Internet werde an einem bestimmten Punkt lebendig werden, während andere wie der Wissenschaftshistoriker George Dyson meinen, das sei möglicherweise bereits geschehen. Einige populäre abgeleitete Begriffe wie »Blogosphäre« sind inzwischen zum Gemeinplatz geworden.

In technologischen Kreisen findet sich der modische Gedanke, wonach Quantität an einem bestimmten Punkt extremer Größenordnung in Qualität umschlägt, und dies nach Prinzipien, die wir heute bereits verstehen. Einige meiner Kollegen glauben, eine Million oder vielleicht auch eine Milliarde Fragmente aus lauter Beschimpfungen würden am Ende eine größere Weisheit ergeben, als jeder wohldurchdachte Essay